

Ein Ofen aus dem Museum für das Museum

Die Geschichte eines Objektes

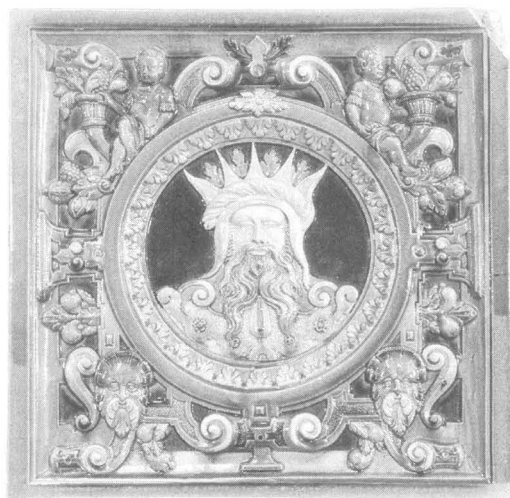
Claudia Selheim

Während der Sanierungsarbeiten der ehemaligen Amtskellerei, des heutigen Museums, fand man auf dem Dachboden des Gebäudes einen in seine Bestandteile zerlegten Kachelofen. Es sind 22 gut erhaltene, quadratische Medaillon- und zwölf fast quadratische Porträtkacheln. Das braune Rundmedaillon der Medaillonkacheln des Feuerkastens ist leicht konvex gewölbt, zur Mitte eingezogen und mit einer grünlichen Rosette versehen. Das Medaillon wird von einem umlaufenden Akanthus- sowie einem Schuppenband gerahmt. In den Zwickeln sind florale Ornamente eingepaßt. Die Kacheln des Oberofens zeigen in einem runden, von einem Akanthusband gerahmten braungrundigen Medaillon jeweils ein Porträt. Die Porträtkacheln waren vermutlich mehrfach vorhanden. Bei den Porträts handelt es sich nicht um authentische Personendarstellungen, sondern um Stilisierungen. So trifft man auf den lorbeer geschmückten Kopf eines römischen Imperators, einen Feldherrn, drei Damen im Stil von Fugger-Frauen mit Phantasiehauben, einen deutschen Kaiser sowie einen mit Strahlen-

krone versehenen Herrscher. Hinter den Porträtkacheln scheint kein ikonographisches Programm zu stehen. In den Zwickeln dieser Kacheln ist auf braunem Grund grünes Beschlagwerk, wobei sich in den oberen Zwickeln jeweils ein Putto mit Füllhorn befindet, in den unteren jeweils ein Maskaron. Einer gelben Profilleiste folgt ein gelber Kachelrand. Zwei Maskarone, die einem Teufelgesicht ähneln, schmücken den Fries. Aus dem Mund des unheimlichen Wesens entspringen zu den Seiten Füllhörner und Blumen. Die säulenartigen Eckkacheln des Oberofens zeigen jeweils eine Herme. Die profilierten Gesimsteile sind in der Regel nur mit Akanthus- und Schuppenmustern versehen. Die ockerfarbene, ursprünglich wohl viermal vorhandene, durchbrochene Ofenbekrönung trägt in der Mitte das blau-weiße Rautenwappen der Wittelsbacher, welches rechts und links je von einem Zentauren flankiert wird.

Der Ofen im Stil der Neorenaissance konnte nur anhand eines der Eckteile einem bestimmten Hafnermeister zugeschrieben werden. Dies wiederum ist dem Umstand zu verdanken, daß der Ofen in seine Einzelteile zerlegt seit Jahren auf dem Dachboden des Museums ruhte. Denn die Signatur »F. Reither, Landshut, '97« ist in den Ton, also an einer im Normalfall verbauten Stelle, eingeritzt.

Der im niederbayerischen Landshut gebaute Ofen fand laut mündlicher Überlieferung des Miltenberger Ofensetzers Heinrich Berdami zunächst in Frankfurt am Main seine Aufstellung. Die Entfernung zwischen dem Herstellungs- und dem Aufstellungsort ist nicht ungewöhnlich, wenn man berücksichtigt, daß bereits im 15. Jahrhundert der am Kröning bei Landshut ansässige Hafnermeister Sigmund Offner einen Ofen nach Hall in Tirol lieferte¹. Vor allem waren durch den Bau der Eisenbahn und die Verdichtung des Schienennetzes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Transporte erleichtert worden und der Handwerker hatte schneller als zuvor die

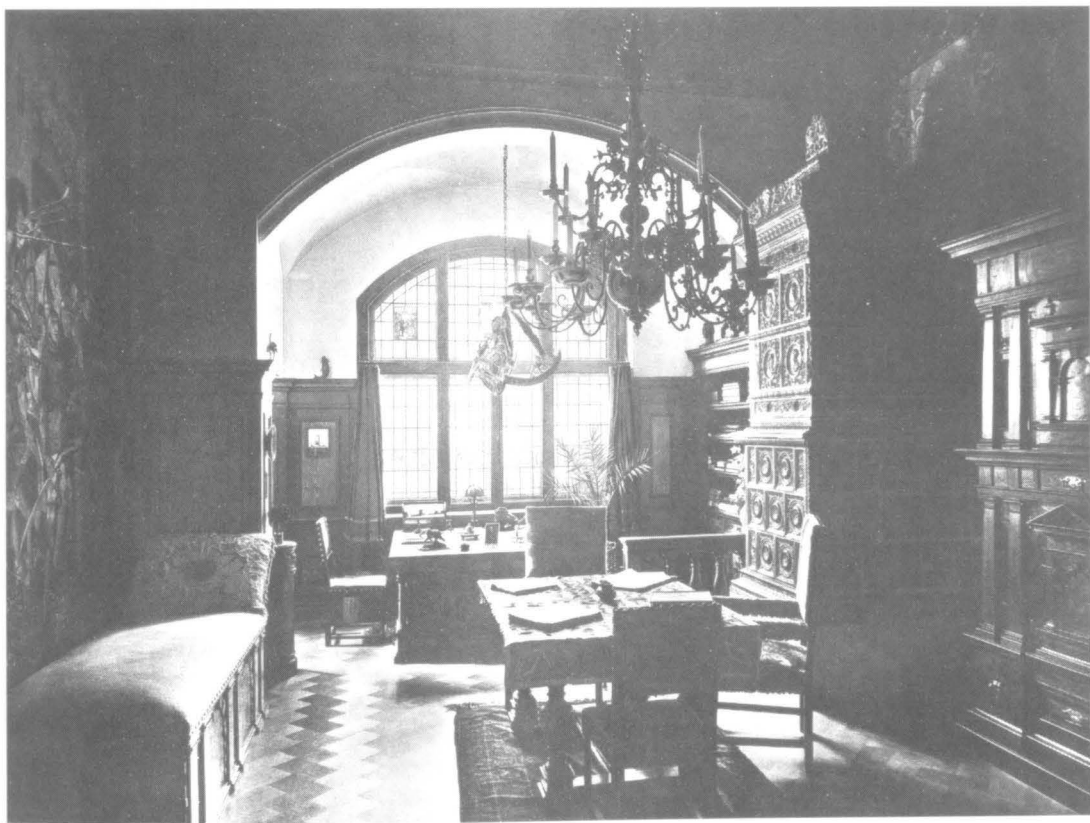


Herrscher mit Strahlenkrone.

Möglichkeit, aus der Sphäre des örtlichen Handels herauszutreten.

Der 1897 modisch nicht mehr ganz aktuelle Ofen im Stil der Neorenaissance erfreute sich in Frankfurt keiner langen Beliebtheit. Er wurde 1916 in der Städtischen Galerie der Stadt Frankfurt, die damals im Liebieghaus am heutigen Schaumainkai untergebracht war, gelagert. Am 2. Dezember 1916 richtete der Frankfurter Museumsmann und Kunsthistoriker Dr. Fried Lübbecke (1883- 1965) ein Schreiben an den Magistrat der Stadt Miltenberg, in dem es heißt: »Am 15. Nov. teilten Sie uns mit, daß die Übernahme der von uns für das kath. Pfarrhaus reservierten Einrichtungsgegenstände durch Magistratssitzung vom 18. Okt. 16 beschlossen sei . . .«². Das katholische Pfarrhaus der Stadt Miltenberg war zwischen 1914 und 1939 im ehemaligen Wirthschen Anwesen und heutigem Museum untergebracht. Das von der Stadt 1914 gekaufte Gebäude mußte für die neue Nutzung umge-

baut und eingerichtet werden. So kam dem Magistrat das Frankfurter Angebot offensichtlich gelegen. Die Gegenstände waren wohl um die Jahreswende 1915/16 von Magistratsmitgliedern in Frankfurt in Augenschein genommen worden. Bereits Mitte Januar 1916 waren die Objekte für die Stadt Miltenberg reserviert³. Die Städtische Galerie drängte auf baldige Übernahme, »da wir für die nächsten Wochen bereits einen Umbau des Kellergeschosses planen, in dem die Sachen aufbewahrt werden. Durch diesen Umbau wäre eine erneute Umlagerung von Nöten, die besonders für die feinen Majoliken der beiden Öfen wenig tunlich erscheint«⁴. Es handelte sich um einen »Barock-Modellofen« und einen »Majolika-Modellofen nach Original des 16. Jahrhunderts in reichster Arbeit«⁵. Letzterer muß das Werk des Landshuter Hafnermeisters Franz Paul Reither gewesen sein. Die Stadt bezahlte dem Museum 1918 für diesen Ofen 600 Mark. Stadtbaumeister Ludwig

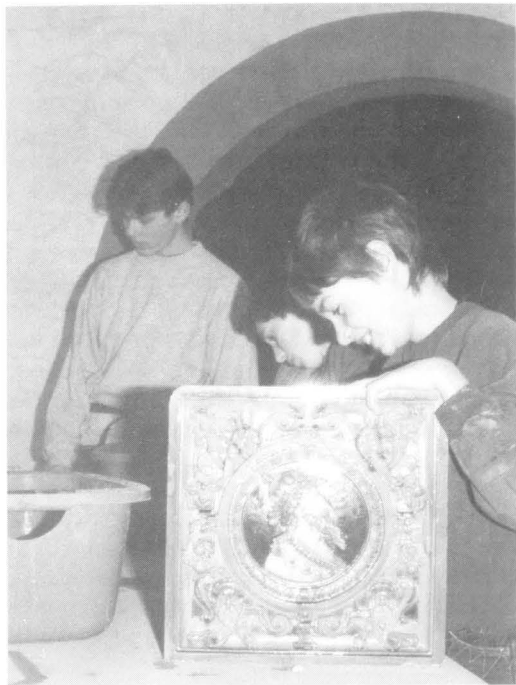


Arbeitszimmer des Barons Heinrich von Liebieg mit dem Kachelofen von Franz Reither (mit freundlicher Genehmigung der Städtischen Galerie-Liebieghaus, Frankfurt/Main).

Frosch mußte einen Verwendungsnachweis erbringen. Demnach sollte der Kachelofen im Kapitelzimmer im Erdgeschoß des Pfarrhauses aufgestellt werden.

Wie kam es aber dazu, daß die Städtische Galerie im Liebieghaus Einrichtungsgegenstände verkaufte? 1904 hatte der damalige Hausbesitzer, der Baron und Webfabrikant Heinrich von Liebieg, der Stadt Frankfurt das Haus zu einem günstigen Preis von 500.000 DM angeboten. Die Stadt sollte aber die von dem Münchener Architekten Leonhard ROMEIS im historistischen Stil zwischen 1896 und 1905 erbaute Villa für Kunstzwecke nutzen. Seit 1909, inzwischen mit Anbau, ist in dem Gebäude das Museum alter Plastik untergebracht. Die Einrichtung der Villa als Museum war allerdings nur möglich, indem man sich der Einrichtungsgegenstände entledigte. So kam es auch zum Verkauf des Neorenaissance-Kachelofens, der das Arbeitszimmer Heinrich von Liebiegs schmückte. Der Frankfurter Hofphotograph F. Lauffer hat 1905 die historistisch eingerichteten Wohnräume der Villa festgehalten und so ist auch eine Photographie des Kachelofens an seinem ursprünglichen Standort überliefert.

Die Städtische Galerie hatte schon 1916 gebeten, bei der Verpackung der einzelnen Stücke einen Miltenberger Hafnermeister zuzuziehen, »der auch die spätere Neuauflage besorgen würde«⁶. Der Magistrat der Stadt Miltenberg beauftragte das Bürgstadter »Tonfengeschäft und die Blumentopffabrik Otto Leibfried«. Das Unternehmen hatte am 24. Oktober 1917 einen Mitarbeiter für einen Tag zum Verpacken der Öfen nach Frankfurt geschickt und berechnete der Stadt dafür 24 Mark⁷. Im Kapitelzimmer beziehungsweise in der ehemaligen Amtsstube, die 1611 im Stil der Renaissance umgebaut worden war, erhielt der Kachelofen zwischen dem 12. und 17. Juli 1919 seinen neuen Platz. Für das Setzen, den neuen Rost, Steine, Plattensteine sowie sechs Kästen Lehm stellte die Firma Leibfried der Stadt weitere 257 Mark in Rechnung⁸. Der damalige Hausbewohner, der Pfarrer Ulrich Benedikt Glöggler (1919 - 1927), konnte sich nicht lange an dem Ofen erfreuen, da beim Setzen ein Fehler unterlaufen war⁹. Der Ofen hätte beinahe das ganze Pfarrhaus in Brand gesetzt. Der Aufbaufehler führte dazu, daß er zu Beginn der 1930er Jahre von Heinrich Ber-



Bei Transport und Reinigung durch die Museums-AG der Hauptschule Miltenberg kam nicht eine Kachel zu Schaden.

dami und dem städtischen Bauhof abgebaut wurde und auf dem Dachboden bis 1995 ein Dornröschen-Dasein führte.

Die Kacheln holte eine Gruppe von Schülern, die Museums-AG der Miltenberger Hauptschule, unter Leitung ihres Rektors und Vorsitzenden des Freundeskreises Museum der Stadt Miltenberg, Peter Spörl, vom Dachboden. Bei dem Transport kam nicht eine Kachel zu Schaden. Die Schüler der 5. bis 10. Klassen säuberten die Kacheln sorgfältig, so daß erst jetzt ihre Vielgestaltigkeit zum Vorschein kam. Für den Wiederaufbau des Ofens konnte der Möckmühler Ofensetzer Jörg Andre gewonnen werden, der unter anderem schon im Freilichtmuseum Walldürn/Gottersdorf historische Öfen setzte. Er rekonstruierte zunächst den Kachelofen in einer Zeichnung. Seine Gliederung ergab sich durch die unterschiedliche Größe der Kacheln sowie durch die Gesimsteile.

Die Finanzierung des Wiederaufbaus förderte maßgeblich der Chefarzt Dr. Dieter Meesmann. Anlässlich seines Geburtstages

bat er seine Gäste um die finanzielle Unterstützung des Projektes. Einen weiteren Zuschuß leistete die Deutsche Stiftung Denkmalpflege, die durch den Mediziner auf das Stück aufmerksam gemacht wurde. Somit verdeutlicht das »Projekt Kachelofen« beispielhaft, wie unterschiedliche Bevölkerungskreise im Museum mitwirken und seine Arbeit begünstigen können.

Der Ofenbauer

Der Kachelofen ist, wie bereits erwähnt, signiert mit »F. Reither, Landshut, '97«, Nachforschungen in Landshut und am Deutschen Hafnerarchiv in München ergaben, daß es sich bei Franz Reither um keinen unbekannten Hafnermeister handelt¹⁰. Obwohl drei Mitglieder dieser Hafnerfamilie den Vornamen Franz trugen¹¹, dürfte der Miltenberger Ofen aufgrund stilistischer Vergleiche und der Vita des Erbauers von dem Gründer der Hafnerdynastie Franz Paul Reither geschaffen worden sein¹². Auch Reithers 1867 geborener Sohn Franz Seraph war Ofenfabrikant, königlich bayerischer Hoflieferant und Gewerberat. Seine Werkstatt zählte bis zu 30 Angestellte.

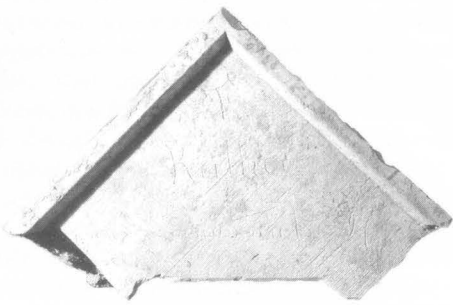
Franz Paul Reither war 1828 als Sohn eines Landshuter Metzgers geboren worden. Seine Lehre absolvierte er bei dem »hochbegabten«¹³ Hafnermeister Adam Gradl, der auch Modellierunterricht an der Landshuter Gewerbeschule erteilte. Reither arbeitete nach Abschluß seiner Lehre 1844 dort weiter als Geselle. Zwischen 1850 und 1856 war er in München bei den Hafnermeistern Schmid, Steininger und Graf tätig¹⁴. 1856 kam Reither nach Landshut zu dem Hafner Franz Forsteneicher. Am Ende vervollkommnete er seine Kenntnisse bei Jakob Hitzler in Achdorf. 1859 legte Reither seine Meisterprüfung ab, 1861 erhielt er die Gewerbekonzession. Stolz nannte er sich nun Kunsttöpfer und verlegte sich auf den Ofenbau.

Zwischen 1869 und 1875 ließ König Ludwig II. für seinen vorübergehenden Aufenthalt auf der Burg Trausnitz vor allem die Räume des zweiten Obergeschosses umgestalten. Der Landshuter Baurat Leonhard Schmidtnr und der Münchner Hofbaumeister Georg Dollmann lieferten die Entwürfe im Stil der als romantisch empfundenen deutschen Renais-

sance. Franz Reither wurde auserkoren, neue Kachelöfen im Stil der Renaissance zu setzen, bzw. die tatsächlich aus der Zeit der Renaissance stammenden zu ergänzen. Die Kachelöfen auf der Trausnitz galten als die großartigsten der Renaissance in Deutschland. Sie wurden 1961 durch einen Brand auf der Burg vernichtet.

Auf der großen Münchener »Kunst- und Kunstindustrierausstellung« im dortigen Glaspalast 1876 war Reither mit einem farbig emaillierten Ofen aus feuerfestem Ton vertreten¹⁵. 1878 zeugte ein »grüner Schlüssel-Kamin-Ofen mit Doppelfeuerung« auf der Landshuter »Lokal-Gewerbe-Ausstellung« von Reithers Können. Ein Jahr später baute er die Kamine für den Landshuter Rathausprunksaal. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war der Hafnermeister Mitglied des Kunstgewerbevereins in München¹⁶. Dieser Verein brachte die »Zeitschrift des Kunst-Gewerbe-Vereins« heraus, in der Fragen der Geschmacksbildung und des Stils aufgegriffen wurden. 1884 wurde Reither Hoflieferant seiner königlichen Hoheit, des Prinzen Leopold von Bayern.

Ein weiteres, wenngleich kurz andauerndes Betätigungsfeld des Hafnermeisters war der Unterricht an der von ihm mitinitiierten Töpferschule in Landshut. Die Zahl der Hafner, auch auf dem um Landshut gelegenen Kröning, einer traditionellen Hafnerlandschaft, war rückläufig. 1870 erklärten der Landshuter Bürgermeister Dr. Gehring, der Rektor der Gewerbeschule Sperl sowie Franz Paul Reither die Wichtigkeit einer eigenen Töpferschule neben der bereits bestehenden Landwirtschafts- und Gewerbeschule auch gegenüber der Münchener Regierung. Die Schüler, die bereits eine Lehre abgeschlossen hatten, sollten hier technische und künstlerische Unterweisungen erhalten. Der Hafnermeister erklärte sich bereit, in der Schule zwei Öfen für den praktischen Unterricht aufzubauen, die Werkstatt zu übernehmen sowie Tonmischung, Glasurtechnik und Brennen zu lehren. Die Erzeugnisse der Schüler wollte er in seinem Geschäft verkaufen, allerdings bei Gewinnbeteiligung. Zudem verlangte er eine Vergütung, da er nun für seinen eigenen Betrieb einen Geschäftsführer bräuchte¹⁷. 1873 wurde die Schule eröffnet. Zunächst stellten die Schüler - wen wundert's unter Reithers technischer Leitung - Öfen her¹⁸. Allerdings scheinen sich



*In Ton geritzte Signatur des Ofenbauers:
»F. Reither / Landshut / '97«.*

Lehrtätigkeit und eigene Werkstatt nicht gut vertragen zu haben, da Reither schon 1874 um die Entbindung von seiner Lehrtätigkeit bat. Reither verstarb im August 1899.

Die Vorläufer des Miltenberger Ofens

Die Überlebenschance echter Renaissanceöfen, vor allem am ursprünglichen Standort, scheint nicht groß gewesen zu sein. Vielfach war schon nach wenigen Jahren ein Neuaufbau nötig, bei dem die Kacheln nicht mehr unbedingt so zusammengesetzt wurden wie beim Erstaufbau¹⁹. Dieses schon in der frühen Neuzeit zu beobachtende Phänomen läßt sich auch auf den hiesigen Ofen von 1897 übertragen. Beim ersten Wiederaufbau in Miltenberg scheint nicht viel Wert auf die Fußzone gelegt worden zu sein: sie bestand aus aufgemauerten Backsteinen, die zur Front zwei ausgesparte Bogen zeigte. Der Sockel war verputzt und geweißt. Diese Art des Unterbaus ist aber eher für Öfen aus dem ländlichen Bereich üblich, als für einen Ofen der (Neo-)Renaissance.

Reither hatte auf der Burg Trausnitz Öfen der Frührenaissance mit kubischem Aufbau kennengelernt. Hinsichtlich ihrer teppichartigen Muster gehörten sie schon der Hochrenaissance an. Der in Miltenberg befindliche Ofen erinnert durch seine Porträtkacheln an die Öfen aus dem zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts. So besaß ein 1540 in Zwickau gesetzter Ofen eine Reihe Kacheln mit bunt glasierten Porträtköpfen, die in Rundmedaillons eingefügt waren, welche wiederum von einem

Rahmen eingefasst waren. Der Zwickauer Ofen zeigt Fürsten, Landesherren und Edelfrauen im Profil, ähnlich dem Miltenberger Ofen. Ein ebenfalls 1540 errichteter Ofen, der heute auf der Veste Coburg zu bewundern ist, weist gleichfalls quadratische Reliefkacheln mit Porträtmedaillons auf²⁰. Wenngleich diese Kacheln zeitlich noch der Frührenaissance angehören, so sind sie doch eher ein Element des Ofens der Hochrenaissance. Ferner zeichneten sich die Kachelöfen des 16. Jahrhunderts durch ihre bunt glasierten Kacheln aus, auf die auch Reither beim Miltenberger Ofen zurückgriff.

Warum ein Ofen im Stil der Neorenaissance?

Die Neorenaissance hatte besonders im Bereich der Architektur schon vor 1850 ihre Vorläufer. Architekten wie Leo von Klenze, Karl Friedrich von Schinkel und Gottfried Semper griffen Ideen der Renaissance auf. In Deutschland war die Neorenaissance vor allem seit dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 beliebt, da sie als nationaler Stil begriffen wurde: »Man fühlte sich in einer Zeit, da sich das Bürgertum als die Macht und der Kern der Nationen wiedererkannte, nun nahe verwandt mit jenen bürgerlichen Deutschen, die zu Beginn der Reformation auf den Höhen eines nationalen Deutschtums gewandelt. So trat man mit regen Interesse an Alles heran, was jener Zeit zu eigen gewesen [. . .] Ein deutscher Stil begann also die Losung zu werden . . .«²¹. So erschienen im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts auch zahlreiche Vorlage- und Mappenwerke zum Thema Renaissance sowie Einrichtungsliteratur. Ihr Ziel war letztendlich die Geschmackserziehung der Produzenten und Konsumenten.

Die Wiener Weltausstellung von 1873 und die Münchener Kunst- und Kunstindustrie-Ausstellung von 1876, wo auch Reither als Aussteller vertreten war, brachten den Durchbruch der Neorenaissance in Deutschland. Der Kunstschriftsteller Bruno Bucher betrachtete im Zusammenhang mit der Münchener Ausstellung die Aufnahme der Formen der deutschen Renaissance nicht als Modesache, sondern als »Rückkehr zu dem, was unserem Wesen am meisten angemessen er-



Eckkachel mit Herme nach einer Renaissancekachel aus der Städtischen Galerie Frankfurt.

scheint²². Man betonte fortan die Zweckmäßigkeit der Formen und die Schönheit der Renaissance. Es wurden Gegenstimmen laut, die allerdings den Einzug der Neorenaissance in die deutschen Haushalte nicht verhinderten. So erlebte auch die Renaissance eine Renaissance²³, die in manchen Bevölkerungskreisen bis ins zweite Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts anhielt.

Lehnte sich die Ofenkunst durch die Jahrhunderte hinweg an die Formen der Architektur an, so tat sie es auch im 19. Jahrhundert, als die historischen Stilformen wiederholt wurden. Die Öfen der Zeit charakterisierte eine gewisse künstlerische Sterilität. Im Stil der Renaissance setzte auch Franz Paul Reither um 1870 auf der Burg Trausnitz einen Ofen mit Porträtmedaillons für die Räumlichkeiten, die für König Ludwig II. bestimmt wa-

ren²⁴. Die weiteren von Reither gefertigten Öfen im Stil der Hochrenaissance wurden sowohl aufgrund ihres reliefierten Ornamentwerks als auch aufgrund ihrer leuchtenden Buntglasuren aus handwerklicher Sicht gelobt.

Hafnermeister Reither konnte durch genaues Hinsehen bei seinen Arbeiten auf der Burg Trausnitz auch Vertäfelungen, Decken etc. als Anregungen für seine eigenen Entwürfe aufnehmen. Welche Bedeutung diesen Dingen, besonders aber den Öfen zugesprochen wurde, beweist das zwischen 1871 und 1888 erschienene Vorlagenwerk »Deutsche Renaissance«²⁵. In dem acht Bände umfassenden Werk, das von dem Direktor der Gewerbeschule Graz, August Ortwein, und von dem Professor an der königlichen Kunstschule in Leipzig, August Scheffers, herausgegeben wurde, finden sich zahlreiche Zeichnungen von Dekorationsteilen und Öfen von der Burg Trausnitz²⁶. In dem Werk ist ein Holzornament abgebildet, das eine Fensternische auf der Burg schmückte. Es erinnert an die Bekrönung des Miltenberger Ofens. Allerdings besaß auch ein Ofen von 1576 im ehemaligen Arbeitszimmer der Herzogin auf der Burg Trausnitz eine durchbrochene Bekrönung, die in der Mitte, wie die Miltenberger, das Rautenwappen der Wittelsbacher zeigte. Schließlich ist auch der berühmte Doppelturmfen aus dem Jahr 1517 von Peter Aichner in das Werk von Ortwein und Scheffers aufgenommen worden, dessen neuer Unterbau von Reither stammte²⁷. Es steht zu vermuten, daß Reither sowohl aufgrund seiner wiewohl kurzen Lehrtätigkeit als auch aufgrund seiner Arbeiten auf der Burg das Vorlagenwerk kannte. So bildet eine 1887 in dem Werk wiedergegebene Ofenkachel mit Herme aus »dem alten Töpferhause am Ulrichstein in Sachsenhausen«, die damals schon in den städtischen Sammlungen der Stadt Frankfurt verwahrt wurde, die direkte Vorlage für die Eckkacheln des Miltenberger Ofens²⁸. Zudem war Reither als Mitglied des Münchener Kunstgewerbevereins durch dessen Publikationsorgan »Zeitschrift des Kunst-Gewerbe-Vereins in München« wahrscheinlich ständig über aktuelle Stilfragen und neueste Vorlagenwerke informiert.

¹ Gebhard, Torsten: Kachelöfen. Mittelpunkt häuslichen Lebens. Entwicklung, Form, Technik. 3.

erw. Aufl. München 1983, S. 15. Vgl. ferner zu Kachelöfen: Franz, Rosemarie: Der Kachelofen. Ent-

- stehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus, 2. verb. Aufl. Graz 1981.
- ² StA Mil, EAPL 331; die Sitzung des Miltenberger Magistrats hatte allerdings bereits am 16. Oktober 1916 stattgefunden.
- ³ StA Mil, Stadtrechnungen 1918, Beleg-Nr. 547a.
- ⁴ StA Mil, EAPL 331.
- ⁵ StA Mil, Stadtrechnungen 1918, Beleg-Nr. 547a.
- ⁶ StA Mil, EAPL 331.
- ⁷ StA Mil, Stadtrechnungen 1919, Beleg-Nr. 1026.
- ⁸ Ebd.
- ⁹ Allerdings war der Ofen in Frankfurt nicht mehr in Funktion gewesen, sondern seit einigen Jahren im Keller des Liebieghauses deponiert.
- ¹⁰ Vgl. zur Hafnerfamilie Reither: Benker, Gertrud: Die staatliche Fachschule für Keramik Landshut. Geschichte und Gegenwart. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 116/117 (1990 - 1991), S. 5 - 44; Mößmer, Anton: Erinnerungen an die Landshuter Keramikerfamilie Reither. In: Storchenturm 44 (1988), S. 70 - 77.
- ¹¹ Gertrud Benker nennt vier Familienmitglieder mit dem Namen, Mößmer nur drei. Allerdings scheint Franz Reither IV., der 1972 verstarb, vor allem als Fachlehrer tätig gewesen zu sein.
- ¹² Zudem signierte sein Sohn Franz Seraph seine Werke mit dem Landshuter Helm sowie einem darunter befindlichen »R«. Siehe Mößmer 1988. S. 76/77.
- ¹³ Benker 1990/91, S. 7.
- ¹⁴ Ein von Graf ausgeführter Ofen, den der Kunstgewerbler, Innenarchitekt und Illustrator Rudolf Seidl entworfen hatte, war auch bei Hirth abgebildet. Hirth, Georg: Das deutsche Zimmer der Renaissance. Anregungen zur häuslichen Kunstpflege. München, Leipzig 1880, S. 72.
- ¹⁵ Katalog der Kunst- und Kunstindustrie-Ausstellung alter und neuer deutscher Meister sowie der deutschen Kunstschulen. München 1876, S. 122.
- ¹⁶ Verzeichnis der Mitglieder des Kunstgewerbevereins in München 1878/79. In: Zeitschrift des Kunst-Gewerbe-Vereins München 1879.
- ¹⁷ Benker 1990/91, S. 8/9.
- ¹⁸ Ebd., S. 10.
- ¹⁹ Gebhard 1983, S. 16. Auch die im späten 19. Jahrhundert immer wieder gerühmten Öfen auf der Nürnberger Burg bestanden teilweise aus einem Feuerraum des 17. und einem Aufbau des 16. Jahrhunderts. Carl Alexander Heideloff hatte die Öfen aus Privatbesitz erworben und entsprechend zusammensetzen lassen. Vgl.: Wingenroth, Max: Kachelöfen und Ofenkacheln des 16., 17. und 18. Jahrhunderts im Germanischen Nationalmuseum, auf der Burg und in der Stadt Nürnberg. In: Mitteilungen des Germanischen Nationalmuseums 1899, S. 47 - 61, S. 87 - 104.
- ²⁰ Blümel, Fritz: Deutsche Öfen. Der Kunstofen von 1480 bis 1910. Kachel- und Eisenöfen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. München 1965, S. 54/55.
- ²¹ Rosner, Karl: Das deutsche Zimmer im 19. Jahrhundert. München, Leipzig 1898, S. 119.
- ²² Zitiert nach Mundt, Barbara: Historismus. Kunstgewerbe zwischen Biedermeier und Jugendstil. München 1981, S. 54.
- ²³ Vgl. auch den gleichnamigen Katalog: Renaissance der Renaissance. Ein bürgerlicher Kunststil im 19. Jahrhundert. Hg. im Auftrage des Zweckverbandes Weserrenaissance-Museum Schloß Brake von G. Ulrich Großmann und Petra Krutisch. 2 Bände. München, Berlin 1992.
- ²⁴ Blümel 1965, S. 197.
- ²⁵ Ortwein, August und August Scheffers: Deutsche Renaissance. Eine Sammlung von Gegenständen der Architektur, Decoration und Kunstgewerbe in Original-Aufnahmen. 8 Bände. Leipzig 1871 - 1888.
- ²⁶ Auch der Verleger und Kunstschriftsteller Georg Hirth verwies wiederholt auf die Öfen in der Burg Trausnitz als Inspiration. Vgl. Hirth, Georg: Das deutsche Zimmer der Gotik und Renaissance, des Barock-, Rococo- und Zopfstils. Anregungen zur häuslichen Kunstpflege. München, Leipzig 1886.
- ²⁷ Ortwein / Scheffers, Bd. IV, 21. Abt., Bl. 38/39.
- ²⁸ Ebd., Bd. VII, 52. Abt., Bl. 7.